



# Zwischen Kaiser, Kalkstein und Horn

www.museum1.at

St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 11

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines Sankt Johann in Tirol

Winter 2007

## „Gebettelt habe ich nie in meinem Leben“

### Erinnerungen an Kommerzialrat Johann Karl (1872-1947)

Der Kaufmann und Fabrikant, Kommerzialrat Johann Chrysostomus Karl, gehört zu den markanten Persönlichkeiten von St. Johann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er war ein vielseitiger und erfolgreicher Unternehmer, lange Gemeindeausschussmitglied, Gemeindevorstand, zwei Jahre Bürgermeister, acht Jahre Feuerwehrhauptmann und ein Fremdenverkehrspionier (Stichwort Walchsee). Karl setzte sich maßgeblich für die Abtrennung der Fraktion Oberndorf ein, die vor nunmehr 80 Jahren vollzogen wurde.

Johann Karl, geboren am 2. Juni 1872 in St. Johann in Tirol, war der Sohn von Johann Karl (1821 – 1900), gebürtig aus Kufstein, ursprünglich Sattler, zuletzt Inhaber einer Krämerei beim Obertischler und bis 1896 der Lottokollektur in St. Johann, und der aus Going stammenden Ursula, geb. Wieser, früher Köchin beim Tiefenbrunner in Kitzbühel, dann Hausbesitzerin und Konditoreiinhaberin in St. Johann.

Nach der Pflichtschulzeit verbrachte Johann Karl zwei Jahre als Zögling in der Schule der Benediktiner von Stift Fiecht, als einziger Sohn und Erbe absolvierte er dann eine umfassende Lehre bei Franz Azwanger in Rattenberg, dessen großem Geschäft auch ein Tabakhauptverlag und eine Lottokollektur angeschlossen waren.

Nach dem Tod des Vaters übernahm Karl im Jahr 1900 die Krämerei und die Konditorei. Er heiratete im gleichen Jahr Maria Hauser, Neuhäusbauertochter aus Oberndorf. Das Heiratsgut der Gattin von 3.000 Gulden verwendete Karl für die Beteiligung am Elektrizitätswerk Josef Hofinger und Konsorten, das ab Allerheiligen 1901 aus dem Werk Kirchdorf elektrisches Licht liefern konnte.

Beim Start in die Selbstständigkeit übernahm der Vetter, Josef Egger, in Kufstein, dem auch „Brunnhof“ in St. Johann gehörte, und der ihn zur Mitbeteiligung am E-Werk animierte, die Bürgschaft für 100.000 Gulden. Johann Karl erwies sich als mutiger und tüchtiger Geschäftsmann. In seinen 1944 verfassten Lebenserinnerungen beschrieb er stolz die vielen Unternehmungen und erinnerte an den persönlichen Misserfolg beim Notgeld von 1920: „Obwohl der Schmerz um den Verlust groß war, habe ich nie einen Heller von der Gemeinde genommen, freiwillig gab diese mir nichts, und gebettelt habe ich nie in meinem Leben.“

Innerhalb weniger Jahre wurden die Kinder, Johann (1901), Maria Anna (1904), Karl (1906) und Antonia (1908) geboren. Nach dem Tod des Kaufmanns und Ehrenbürgers Josef Kurz sen. kaufte Johann Karl dessen Haus Nr. 52 und richtete dort 1905 ein Spezereiwarengeschäft und die Konditorei ein. In Oberndorf erwarb Karl im Jahr 1908 von Georg Muhr „Hubern“ mit 80 Stück Vieh und drei Almen, einen der größten und schönsten Bauernhöfe weitum. Die Kaufsumme betrug 154.000 Kronen. Nach dem Großbrand in Oberndorf am 14. Mai 1908, der die Höfe Kaiserer und Foidl einscherte und das Dach von Kirche und Kirchturm zerstörte, verkaufte

Karl aus dem Hubergut 14 Tagbau Grund und vier Wiesen sowie die halben Fahrnisse an den Kaisererbauern, erwarb aber das ehemalige Zimmermann'sche Mühl- und Sägewerk in Wiesenschwang, das zuletzt Johann Dandler in Fieberbrunn gehört hatte, und brachte es in die Firma E-Werk Hofinger ein.

Im Wissen um seine mangelnden Voraussetzungen als Bauer schloss er großzügige Vereinbarungen zur vorübergehenden Weiterführung mit den bisherigen Besitzern. Der Kauf der Bucheralm in Waidring scheiterte am Agrarfonds. Das 1914 erworbene Schießlinggut in Oberndorf gab er, als der Weltkrieg ausbrach, sofort weiter.

Der Unternehmer hatte früh öffentliche Aufgaben übernommen: Gemeindeausschuss (ab 1901), Kommandant der Feuerwehr (1903), Aufsichtsratsvorsitzender der Spar- und Darlehenskasse, später Raiffeisenkasse St. Johann und Oberndorf (ab 1904), und Vorsitzender des Ortschaftsrats. Karl war auch Obmann des großen Heimkehrerfestes 1919, des Komitees für das 1923 errichtete Kriegerdenkmal, das mit einem großartigen Fest übergeben wurde, und der Glockenweihe 1923.

Bei Kriegsbeginn 1914 wurde Karl, 42 Jahre alt, zum 1. Landesschützenregiment einberufen und kam zum Regimentsstab nach Innsbruck. Bald erhielt er die Aufgabe, ein Notlazarett in Kitzbühel einzurichten. Beim Kriegseintritt Italiens meldete er sich freiwillig an die Front. Ab Herbst 1915 machte er monatelang Feldwachen mit. Auf eigenes Betreiben wurde er 1917 zum Leutnant befördert. Er wurde mit dem „Signum Laudes“ und dem „Goldenen Kreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille“ ausgezeichnet. Beim Kriegsende kehrte er, wegen eines Genesungsurlaubs



*Kommerzialrat Johann Karl, Bürgermeister von 1925 - 1927, war eine der interessantesten St. Johanner Persönlichkeiten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*

in Bad Hofgastein und nicht an der zusammengebrochenen Südfront, ohne einen Tag Gefangenschaft nach St. Johann zurück.

Im Jahr 1919 gründeten der Multiunternehmer Max Klausner, Johann Karl und der Götschenbauer, Johann Fuchs, das Bahnhofssägewerk am Bräufeld. Für den Grund aus dem Besitz der Pfarrpfünde tauschte Karl den „Abergwald“, den er seit dem Ankauf des Hauses Kurz besessen hatte.

Neben seinem militärischen Dienst nutzte Johann Karl noch während des Krieges mehrere Gelegenheiten zum Erwerb von Liegenschaften. Der umfangreichste Kauf glückte ihm in Walchsee. Dagegen misslang der Erwerb des „Liechtensteinschlusses“ Fischhorn bei Zell am See, das einst der Diözese Chiemsee gehört hatte und 1862 durch Mitglieder der Fürstenfamilie Liechtenstein erworben und als neogotisches Zauberschloss vom Wiener Dombaumeister Friedrich Schmidt neu gebaut worden war. Karl hatte mit dem Prinzen von Liechtenstein verhandelt. Er führte später das Scheitern des Vorhabens auf eine zögerliche Haltung von Landeshauptmann Josef Schraffl zurück. Allerdings hätte der Prinz im Tausch ein Weingut im italienisch besetzten Südtirol bekommen müssen. 1920 wurde der Besitz bei der Übernahme durch den regierenden Fürsten von Liechtenstein auf 20 Millionen Mark geschätzt. Im Herbst 1920 brannte das Schloss völlig ab und wurde in einfacher Form erneuert.

Vorübergehend stark im Holzhandel tätig und Obmann des Tiroler Sägewerbandes, wollte Karl ein Sägewerk in Walchsee errichten und einen Hof am Rhein-Main-Donaukanal als Lagerplatz kaufen. Er engagierte sich stark im beginnenden Tourismus in Walchsee, scheiterte aber mit einem riskanten E-Werk-Projekt. Nach dem Ausstieg aus dem Bahnhofssägewerk – Klausner hatte Karls Anteil erworben – errichtete er 1924 im Karlhaus eine Teigwarenfabrik. Erst 1930 übernahm die Familie Karl auch die Führung des 1919 erworbenen Fischerwirts in Walchsee, aber Strandbad und Strandcafé hatte Karl schon seit dem Kauf selbst geführt.

Nach verstärkter öffentlicher Tätigkeit – 1925 bis 1927 als Bürgermeister – konzentrierte sich Karl auf seine Wirtschaftsbetriebe in St. Johann und Walchsee.

Im Jahr 1933 wurde Johann Karl zum Kommerzialrat ernannt. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass er sich um „die Hebung und Moderni-

sierung des Ortes“ große Verdienste erworben, in Walchsee ein Strandbad erbaut und „sich auch um die Förderung des Fremdenverkehrs dort sehr verdient“ gemacht habe.

1942 erlitt Karl einen Schlaganfall, von dem er sich wieder erholte. Am 14. Februar 1947 starb er. Die treue Gattin überlebte ihn um ein Jahrzehnt.



**1905 kaufte Johann Karl das Kurz-Haus in der Speckbacherstraße**

Karriere machte Johann Karl zuerst bei der Freiwilligen Feuerwehr. Im Jahr 1903 wurde er gleich zweimal zum Kommandanten gewählt. Der bisherige Ausschuss war wegen Uneinigkeit und Unzukömmlichkeiten zurückgetreten. 50 Mann kamen zur Neuwahl am 11. Oktober 1903. Sie wählten Johann Karl zum Kommandanten, aber andere Funktionäre erhielten nur eine sehr geringe Zustimmung, was keine wirkliche Basis für die Arbeit sicherte. Bei einer neuerlichen Generalversammlung am 21. November wurde Karl wieder als Kommandant gewählt und der Ausschuss konstituiert.

In den acht Jahren unter seiner Führung erhielt die Wehr nach der Errichtung der Hochquellenleitung eine neue Saugspritze, 400 m Schlauchleitung und eine fahrbare Schiebeleiter. Nach Großbränden wurde in Oberndorf eine eigene Feu-

erwehr gegründet. Bei Kriegsausbruch 1914, als innerhalb der ersten Tage 20 Wehrmänner einberufen wurden, sollte Karl „für die kurze Kriegsdauer“ als Kommandant tätig sein, musste aber schon nach ein paar Tagen selbst einrücken.

In den Gemeindeausschuss kam Karl schon 1901. Als Kaufmann vertrat er die Interessen der Wirtschaft gegen die Mehrheit der Bauern. Karl forderte eine Hochdruckwasserleitung, eine Kanalisierung im Dorf, kämpfte für Schulraum und Fortbildungskurse und beantragte die Umwandlung des Armenhauses in ein öffentliches Spital mit einem Operationsraum. Er fungierte als Obmann des Komitees für das Kriegerdenkmal, das 1923 am bisherigen Platz des Denkmals für Dekan Wieshofer, Retter des Ortes im Jahr 1809, errichtet wurde.

Vehement setzte sich Karl schon 1911 für eine Teilung der Gemeinde in St. Johann Dorf und St. Johann Land und für die Abtrennung der Fraktion Oberndorf ein. Am 9. Februar 1911 stand die „Trennungsangelegenheit“ bei einer von Karl geleiteten Besprechung im Gasthof Oberachner an. Die Fraktion Oberndorf versuchte zeitgleich schon das zweite Mal die Selbstständigkeit zu erreichen. Führende Wirtschaftsvertreter besprachen die Chancen eines gemeinsamen Vorgehens mit den Oberndorfern. Vorstandsmitglied Josef Hofinger glaubte eine Majorität im Gemeinderat dadurch sichern zu können, dass man mit den Oberndorfern umgehend die künftigen Grenzen der drei Gemeinden absteckt.

Das Oberndorfer Trennungskomitee unter Provisor Sebastian Oberhauser war mit der Dreiteilung einverstanden. Als die große Lösung ohne Realisierungschance blieb, teilten die Oberndorfer mit, dass sie die Abtrennung ihrer Fraktion nun allein betreiben wollten.



**St. Johann um 1920. Im Vordergrund der Holzlagerplatz, der Bahnhofssäge, dahinter das „Kashauss“ und die Brauerei.**

Die Mehrheit im Gemeindeausschuss widersetzte sich mit Erfolg den Trennungsabsichten, weil die Bauern, die vorwiegend in St. Johann Land wirtschafteten, eine stärkere Grundsteuerbelastung fürchteten.

Bei einer öffentlichen Dorfversammlung im Sommer 1911, zu der „sämtliche im geschlossenen Orte wohnenden Hausbesitzer und Steuerträger“ eingeladen waren, wurde die Trennung von St. Johann in eine Dorf- und eine Landgemeinde beschlossen. Das vorbereitende Komitee mit Johann Karl an der Spitze war sich „der großen Verantwortung voll bewusst und steht erhaben über dem Verdacht etwa aus anderen als nur lauterer Motiven der Anhänglichkeit und Treue gegen die Heimatgemeinde die Fehde eröffnet zu haben. Sie konnte die Verantwortung umso leichter tragen, als sich auch nach der Trennung zwei kräftige, leistungsfähige Gemeinwesen ergeben. Die Bauern müssen sich doch bei einiger Selbsterkenntnis sagen, dass wir nur dem Drange der Selbsterhaltung folgen, einen Weg, den sie selbst sicher ohne Sentimentalität gegangen wären, wenn sie dabei ihren Vorteil gesehen hätten. Die Versammlung war zahlreich besucht und die dort abgegebenen Stimmen stellten in ihrer erdrückenden Gesamtheit die steuerkräftigste und intelligente Majorität des Dorfes dar.“ (Kitzbüheler Bote, Nr. 31/1911).

Die Teilungspläne fanden weder im Gemeindeausschuss noch in Innsbruck die erforderliche Zustimmung. Die Aufteilung von St. Johann wurde nie Realität. Bis zur Abtrennung von Oberndorf dauerte es noch lange. Johann Karl verfolgte den Plan einer Trennung der Fraktion weiter. In der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten die Menschen aber mit größten materiellen Sorgen zu kämpfen, sodass die Angelegenheit vorübergehend ruhte.

Im Winter 1925 brachte in Oberndorf eine Volksabstimmung den Wunsch nach Abtrennung und Verselbstständigung, weshalb die Gemeinderäte aus der Fraktion am 20. Juni 1925 im Gemeinderat den Antrag auf Abtrennung stellten. Nach stundenlangen Verhandlungen wurde unter dem Vorsitz von Bürgermeister Hofinger abgestimmt. Für die Trennung waren der Großteil der Vertreter von St. Johann Dorf und die Oberndorfer, vereinfacht gesagt die St. Johanner Unternehmer und die Oberndorfer Bauern.

Der bisherige Gemeindevorstand Johann Karl wurde im November 1925, als der langjährige Bürger-



meister Josef Hofinger, Abgeordneter zum Landtag und seit 1922 Ehrenbürger, eine Wiederwahl ablehnte, zum Bürgermeister gewählt. Ausschlaggebend waren die Oberndorfer Stimmen. Karl war in seiner Zeit als Bürgermeister nun vor allem mit der Abwicklung der Trennung betraut. Der Landtagsbeschluss vom 8. Februar 1927 trat mit 1. Juli in Kraft. Der Bürgermeister fungierte nach der Auflösung der Gemeindevertretung durch das Land und bis zu den bald durchgeführten Neuwahlen als Amtsverwalter.

Die folgende Bürgermeisterwahl brachte für Karl eine zu erwartende „Abrechnung.“ Nach dem Ausscheiden der Oberndorfer und einem glänzenden Wahlsieg

Karl wie schon 1919 aus dem Gemeinderat aus.

Als Gemeindefunktionär hatte Johann Karl wiederholt fortschrittliche Ideen vertreten. Er wurde in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ortsschulrats als „Göd der Volksschule“ bezeichnet, erreichte die Aufstockung des „neuen“ Schulhauses (1924, Kosten in der Inflationszeit 600 Millionen Kronen), trat nicht nur für eine gewerbliche Fortbildungsschule (ab 1912), sondern auch für eine landwirtschaftliche Lehranstalt ein und befürwortete 1923 eine Bürgerschule im Ort. Kurz nach seinem Ausscheiden als Bürgermeister wurde zu seiner Enttäuschung durch Abstimmung im Gemeinderat eine Schulklasse „abgebaut“, die nur auf Kosten der



**Schloss Fischhorn bei Zell am See vor dem Brand von 1920, das Johann Karl vom Prinzen Lichtenstein kaufen wollte.**

der Liste des Bauernbundes ergab sich keine Mehrheit mehr für ihn. Der bisherige Vizebürgermeister Josef Sammer, Schedererbauer, wurde Bürgermeister, Johann Karl erster und Johann Seiwald zweiter Stellvertreter. Bei den regulären Gemeinderatswahlen 1928 schied

Gemeinde aufrecht zu halten gewesen wäre.

Als Bürgermeister legte Karl zweimal „Neujahrsentschuldigungskarten“ auf, deren Erlös den Ortsarmen zukam. Die Erwartungen für die Errichtung einer Bürgerschule, die bei einer Elternbesprechung ausge-



**Das Kriegerdenkmal bei den Fertigstellungsarbeiten 1923. Johann Karl war im Komitee zur Errichtung des Denkmals maßgeblich beteiligt.**



**1923 erhielt St. Johann als Ersatz für die im 1. Weltkrieg eingeschmolzenen Glocken eines der größten Geläute von Tirol. Obmann des Glockenweihekomitees war Johann Karl.**

sprochen wurden, musste Karl als Obmann des Bürgerschulkomitees nach wenigen Wochen im Gemeinderat „bis auf weiteres“ zurückstellen. (Kitzbüheler Nachrichten, 22.8.1925). Im Jahr 1926 besuchten 36 Kinder zwischen 11 und 14 Jahren die Bürgerschule in Kitzbühel.

Karl führte 1926 Gespräche mit dem Tiroler Fliegerverband wegen eines Flugplatzes, um Rundflüge in die nahe liegenden Berggruppen (Kaisergebirge, Hohe Tauern) durchführen zu können. „Unter der Führung von BM Johann Karl wurde ein Ausschuss gebildet, der die Vorarbeiten für die Schaffung eines Flugplatzes mit Hangar durchführen soll. Das Postfeld neben dem Zusammenfluss der beiden Achen ist als Flugplatz vorgesehen. Die günstige Lage befähigt St. Johann für diesen Plan, der eine Art Ersatz für die derzeit überall im Projekte und im Bau befindlichen Seilbahnen bringen soll. Die Investitionen und Betriebskosten sind im Verhältnis zu denen einer Seilbahn bedeutend geringer. Das für die Herstellung des Flugplatzes und der Flugzeughalle erforderliche Kapital erscheint bereits zu einem wesentlichen Teil sichergestellt und dürfte mit dem Bau in absehbarer Zeit zu rechnen sein.“ (Tiroler Grenzboten, 4.12.1926)

Im folgenden Jahr gab die Fliegerschule Hummel aus Innsbruck vor allem Reichsdeutschen Flugunterricht, aber zum Bau einer Halle und zur Anlage eines entsprechenden Platzes kam es nicht.

Bei einer Verkehrskonferenz zeigte der Bürgermeister die Belastung der Bürgerschüler auf, die um 5.45 Uhr nach Kitzbühel fahren und am Nachmittag bis zu drei Stunden auf die Heimfahrmöglichkeit warten mussten. Er schlug die Einführung von Benzoltriebwagen vor, welche mit ihrem billigen Betrieb ohne weiteres einen kleinen Lokalverkehr für die Schülerbeförderung und den

Tourismus ermöglichen würden. Das wurde von einem anwesenden Bahnvertreter als „ganz undurchführbar“ abgelehnt. (Tiroler Grenzboten, 30.11.1926, und Kitzbüheler Nachrichten, 28.11.1926).

Eine weit reichende Entscheidung musste der Gemeinderat im Herbst 1926 fällen: „Das der Gemeinde zustehende Recht auf Unterbringung von sechs Gemeindefarmen im Spital auf der Weitau ist durch die Inflation illusorisch geworden, da die Gelder der Stiftung wertlos geworden sind, und wurde beschlossen, von diesem Recht derzeit keinen Gebrauch zu machen.“ (Tiroler Grenzboten, 16.10.1926)

Den Ankauf von 30 ha Wald im Jahr 1927 begründete Karl mit der Notwendigkeit eines Rückhaltes in Zeiten der Not. Bei Beginn der Dorfkanalisierung im Jahr 1927 war Vizebürgermeister Karl im Komitee.

In der Angelegenheit Postamt unterstützte Karl den Postwirt Sebastian Schlechter beim Alternativvorschlag, den Postsaal für eine Erweiterung zur Verfügung zu stellen. Die Postdirektion entschied aber für einen Neubau auf einem von der Pfarre erworbenen Grundstück.

Der letzte Beschluss des Gemeinderats unter Bürgermeister Karl betraf die Einsiedelei. Die Kapelle drohte zu verfallen und deshalb wurde die Renovierung beschlossen. (Kitzbüheler Nachrichten, 9.4.1927).

Die Abtrennung von Oberndorf begründete Karl damit, dass die Fraktion weit abgelegen sei und die Gemeinde St. Johann dort eine große Belastung durch die Versorgung von Armen und die Straßenprobleme habe. Er befürwortete die Asphaltierung der Straßen im Dorf und wollte das Elektrizitätswerk für die Gemeinde übernehmen.

Von besonderer Bedeutung wurde Johann Karls Wirken in Walchsee.



Im Jahr 1916 überredete er Max Klausner und Klaus Fischer, um nicht Geld durch einen ungedeckten Wechsel zu verlieren, zum gemeinsamen Gebot bei der Versteigerung des Fischerwirts (Gasthaus zur Post) in Walchsee. Das Vorhaben gelang, der Bärenwirt Fischer suchte um die Gast- und Schankgewerbekonzession im Fischerwirtschaus an.

In einem Militäurlaub besichtigte Karl mit dem Gemeindevorstand die Waldungen und im August 1919 kaufte er Klausner und Fischer ihre Anteile ab. Um insgesamt 270.000 Kronen erstand Karl den Besitz mit 98 ha See, 54 ha Wald und 16 ha Acker und die vom Vorbesitzer errichtete Badeanstalt. Das Gasthaus führten Balthasar und Maria Fischbacher als Pächter. Das „Kellerhäusl“ baute Karl für die Unterbringung des Postamtes aus.

Weil der Holzhandel in der Nachkriegszeit schlecht lief und der Bau eines eigenen Sägewerks scheiterte, verfolgte Karl bald Pläne mit dem Walchsee. Im Jahre 1922 reichte er ein Elektrizitätswerksprojekt zur wasserrechtlichen Genehmigung ein. Zur Ausnützung der Wasserkraft sollte das Wasser gefasst werden und der See als Speicher dienen. Dazu hätte der Seespiegel um einen Meter über dem bisherigen Stand angehoben werden müssen, durch die Absenkung um zwei Meter wollte Karl einen Speicherraum von 2,8 Millionen Kubikmeter gewinnen.

Die erste Verhandlung brachte keine endgültige Entscheidung. Die Walchseer zwangen Karl unter Hinweis auf eine schon 40 Jahre alte Bestimmung, die eine Stauung auf maximal 15 cm über dem Normalstand beschränkte, zur Umplanung. Dafür wollte er eine Absenkung für die Wasserkraftnutzung bis zu drei Metern erreichen.

Bei der zweiten Verhandlung behauptete Pfarrer Joachim Mayer nach Vermessung mit einfachsten Geräten, dass der vom See zur höher gelegenen Schwemm geplante Kanal bis zu 10 m tief sein müsste. Die Nachprüfung gab dem Pfarrer Recht, Karl verfolgte sein Vorhaben nicht mehr weiter.

Noch einmal schreckte Johann Karl die Walchseer, als er 1926 den See samt Badeanstalt, Schifffahrt und Fischereigerechtheite einem reichen Deutschamerikaner verkaufte.

Die Höfekommission lehnte die Teilung von Gasthaus und Nebenbetrieben ab. Im Februar 1927 wurde der Abverkauf aber von der 2. Instanz genehmigt. Da aber nur 100 Dollar Anzahlung geleistet worden war und grundbücherlich noch keine Eintragung vorlag, blieb Karl weiter Besitzer.

In der Folge gestaltete Karl das Strandbad großzügig aus. 2.500 Quadratmeter Fläche wurden eingezäunt, Kabinen und andere Räumlichkeiten umsäumten das Strandbad, das gegen den See offen war. Ein Kaffeehaus und eine Tanzdielen wurden errichtet. An jedem Nachmittag und Abend gab es Musik, sogar erste Jazzmelodien erklangen. Die im Juni 1928 eröffnete Anlage war das nobelste Strandbad Tirols. Ein ungewöhnlicher Gästestrom setzte in Walchsee ein.

Auch der Winterfremdenverkehr kam langsam in Schwung. 1930 wurden vom Fischerwirt die ersten Schikurse veranstaltet. Eine Reportage über Walchsee vermerkte im Jahr 1929: „Auch im Gasthaus „Zur Post“, das Herrn Johann Karl, dem Besitzer des Sees, des Strandbades und einer schmucken Logiervilla gehört, und das von Familie Fischbacher tadellos geführt wird, ist es recht gut und nett. Dort halten die Postautos und es ist in der Veranda und unter den Kastanienbäumen recht gemütlich.“

Die Verdienste Karls um den Tourismus in Walchsee wurden bei der Verleihung des Titels Kommerzialrat ausdrücklich erwähnt.

Hans Wirtenberger

**Literatur:**

KARL Johann, St. Johann – Lebenserinnerungen (in Kitzbüheler Anzeiger Nr. 14 und 15/1965)  
 TRENDL Heinz, St. Johann in Tirol von 1919 bis 1938, in HYE, St. Johann in Tirol, Natur und Mensch in Geschichte und Gegenwart, Band 1 (1990).  
 LÄSSER Adolf, Festschrift 100 Jahre Fremdenverkehrsverband St. Johann in Tirol (1987)  
 LÄSSER Adolf, 100 Jahre Tourismusverband Walchsee (1996)  
 BURGER Franz, Oberndorfer Chronik Kitzbüheler Bote, verschiedene Jahrgänge  
 Kitzbüheler Nachrichten, 1925 bis 1933  
 Tiroler Grenzboten, verschiedene Jahrgänge  
 Amtliche Mitteilungen und Informationen der Gemeinde St. Johann, Nr. 9, 1971



1928 wurde das von Johann Karl erbaute nobelste Strandbad Tirols am Walchsee mit einem Wettschwimmen und Wettspringen eingeweiht.

## Das St. Johanner Notgeld

Während des Ersten Weltkriegs und danach erfolgte eine immer rascher fortschreitende Geldentwertung. Dazu kam eine geringe Bereitschaft, Kleingeld auszugeben, das gegenüber dem immer geringer zu bewertenden Papiergeld mindestens einen (geringen) Materialwert hatte. Gemeinden und private Unternehmen gaben zwischen 1919 und 1921 „Notgeld“ aus, Kassenscheine aus Papier, die auf lokale Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten Bezug nahmen.

In St. Johann machte Johann Karl den Vorschlag, Notgeld drucken zu lassen. Das wurde „nach langem Hin und Her“ angenommen. Herausgegeben wurden das Notgeld von der Gemeinde durch den Finanzausschuss und Karl. Es gab Scheine im Wert von 10, 30, 50, 60, 75 und 90 Heller. Die Gemeinde musste mit ihrem Vermögen haften.

Insgesamt sind sechs Auflagen erschienen, die letzte musste bis 31. März 1921 eingelöst werden. Die Entwürfe lieferte Oswald Hengst,

Leiter der Graphischen Abteilung der Wagner'schen Buchdruckerei in Innsbruck, die den Druckauftrag erhielt.

Als Motive dienten Pfarrkirche und Einsiedelei, Dorfansichten, der Wilde Kaiser und das Kitzbüheler Horn sowie Darstellungen der Freiheitskämpfer Josef Hager, Rupert Wintersteller, Dekan Matthias Wieshofer und Josef Speckbacher. Dazu kamen Sprüche, die die durch den Friedensvertrag verlorene Tiroler Landeseinheit beschworen.

Der Absatz des Notgeldes funktionierte gut, das Protokollbuch der Gemeinde verzeichnete einen Reingewinn von 123.000 Kronen bis zum November 1920.

Der Initiator Johann Karl, der damals nicht dem Gemeinderat angehörte, stellte die Angelegenheit in seinen Erinnerungen so dar: Ich zahlte der Gemeinde 100.000 Kronen und ließ in Innsbruck Notgeld drucken. Dasselbe tat ich auch für die Gemeinden Fieberbrunn, Hochfilzen, Kössen und Lofer und zwar für jeweils 50.000 Kronen. Die Einnahmen jedoch waren sehr spärlich und auch die „Notgeldsammler“ blieben aus, auf die

ich spekuliert hatte. Der Schlusseffekt war, dass ich dann zwölf Kisten Notgeld in meinem Hause und auf meine Rechnung lagern hatte und kein Mensch fragte mehr danach und ich saß in der Klemme. Es war mein Glück, dass ich auch einige Gold-, Silber-, Kupfer- und Bronzeserien prägen ließ, welche Seltenheitswert hatten.

Im Ganzen gesehen war mein Verlust immerhin an die 200.000 Kronen. Ich habe jetzt (1944) noch eine Kiste mit 30.000 Kronen Kleingeld auf Lager und meine Erben werden wohl hundert Jahre warten müssen, bis sie dafür einen Käufer finden.

